

Die ladinischen Dramen im sechszehnten Jahrhundert.

Dass im Engadin, dem weitaus bedeutendsten Thale ladinischer Sprache, einem der schönsten und merkwürdigsten Thäler der Alpen überhaupt, in den Zeiten der dort siegreich sich behauptenden Reformation, auch die dramatische Dichtung zu Zwecken des Kampfes und religiöser Erhebung mitwirkte, ist uns schon von dem gleichzeitigen Reformator und Geschichtschreiber, dem „Vater rhätischer Geschichtschreibung“, Durich Campell bezeugt. „Im Jahre 1554 (so berichtet er, nach der Uebersetzung von Conradin von Moor) wurde zu Sūs die Geschichte der *Judith* und des *Holofernes* dramatisch aufgeführt; eine Menge Zuschauer strömten aus beiden Engadinen (Ober- und Unter-) zusammen, und da damals gerade das Kriegsvolk zum Zuge nach Siena aufbrach, liessen sich Verschiedene dadurch bestimmen, zu Hause zu bleiben, statt nach Italien und vielleicht ins Verderben zu rennen. — Das Drama selbst war von Durich Campell, damals Prediger zu Sūs, in ladinischen Jamben bearbeitet worden; die Hauptrolle der Judith wurde, was in unsern Zeiten vielleicht auffallen mag, von einer wirklichen und keinswegs nur verkleideten Frau, einer anständigen und frommen Wittwe, vorgestellt, während diejenige der Dienerin von ihres Bruders Tochter übernommen wurde; den Holofernes agirte ihr Schwager. Es war dieses das erste Drama, das man im Unter-Engadin aufführte; dann folgte vom nämlichen Bearbeiter die Geschichte des nach Egyptenland verkauften *Joseph*. Der gleiche Stoff war 20 Jahre früher durch Johannes Travers in grösserer Kürze behandelt und in Zutz aufgeführt worden, und zwar als die erste dramatische Vorstellung nicht nur im Engadin, sondern in den drei Bänden überhaupt. Die Form konnte man nicht metrisch nennen, denn bis auf einen Endreim war die Rede völlig ungebunden. Acht Jahre später behandelte Travers zu gleichem Zwecke die Geschichte des *verlorenen Sohnes*, dann wieder diejenige *Josephs*, letztere jedoch nicht in tragischer, sondern in komischer Weise. — Von da an wurde die Sitte dramatischer Vorstellungen immer herrschender im Engadin, und die verschiedenartigsten Aufführungen fanden statt, aber immer in ladinischer Sprache, während dies in Chur (Hauptstadt des Landes) in deutscher geschah. So die Geschichte des *Reichen Mannes* im

Evangelium und des *Armen Lazarus*, die der keuschen *Susanna*, die *Passion Christi*, das *Gastmahl Belsatzars*, die *Zehn Altersstufen* im menschlichen Leben, *Wilhelm Tell*, der Begründer oder eigentlich Wiederhersteller der schweizerischen Freiheit, und andere mehr. Die Orte, wo diese Schauspiele aufgeführt wurden, waren Zutz, Camogacs, Süs, Ardez, Zernez und Scansf.“ — Und fernerhin berichtet derselbe: „Als das Ganze mehr und mehr aufhörte eine unschuldige, anständige Unterhaltung zu sein, und den Anschein eines schmutzigen Gewerbes gewann, wurde der Besuch immer seltener, bis die Vorstellungen selbst aufhörten.“

Diesem ältesten und umfangreichsten Berichte ist beizufügen, dass Joseph von Planta, welcher 1775 in englischer Sprache eine kurze „Geschichte der romanischen Sprache“ herausgab, als damals handschriftlich vorhanden und „um 1560“ geschrieben, ausser einigen der schon genannten, noch ein ladinisches Drama, *Esther* bezeichnet; und dass das von mir aufgefundene „Manuscript Planta“ (wovon später) ausser einigen der vorstehenden noch ein Drama *Hiob*, und ein anderes Manuscript (Danz) die *Drei Männer im Feuerofen* enthalten, mit welchen vorläufig die Reihe der uns bekannten ladinischen Dramen aus jener Zeit geschlossen ist.

Von diesen vierzehn Dramen sind bisher leider nur *fünf* aufgefunden worden, von welchen einiges Nähere hier am Platze ist.

Joseph ist in zwei Abschriften erhalten, im Manuscript Planta (M. P.) und in einer Abschrift von Barbla (Barbara) Piran. Das Manuscript Planta, weitaus das reichhaltigste aller bisher gefundenen, enthält von den fünf erhaltenen *drei* Dramen, *Joseph*, *Susanna* und *Hiob*; dann noch ein Drama aus späterer Zeit, welches in viel besserer Gestalt in *Martini's* „*Philomela*“ (geistliches Gesangbuch) am Schlusse beigefügt ist (Ausgabe von 1684); das epische Gedicht *Tobias*, das ich in Boehmers Romanischen Studien Heft 3 veröffentlicht habe, zwei Lieder und eine Beschreibung des „Veltlinermordes“ in Prosa. Dasselbe wurde von mir im Hause des Herrn Nationalrath Andreas von Planta in Samaden unter alten Papieren aufgefunden und von demselben der Kantonsschule in Chur geschenkt, welche eine sehr reichhaltige Sammlung romanischer Werke besitzt. Wie eine Notiz zu Ende des Tobias klar macht, ist M. P. im Jahre 1678 von Jan Battista R. Planta von und in Samaden geschrieben, von welchem obige Bibliothek auch ein 1674 in Venedig sehr schön abgeschriebenes Andachtsbuch „*Un zardin per las oarmas amalaedas*“ besitzt. Weniger schön und leider an vielen Stellen auch sehr viel weniger correct ist M. P., und obwohl Planta schon in ersterem bemerkte, dass die ladinische Sprache schwierig und ungelenk sei (*sco ün linguaick deficill et sohiçentsch cha noas rumauntsch eis*), so konnte er sich nicht enthalten, hic und da zu Ende eines Stückes eigene Verse hinzuzufügen oder die Titel zu reimen. „*L'Historgia dalg Bio Patriarch Joseph*“ heisst der Titel des vorliegenden Dramas ganz einfach bei Barbla Piran, bei Planta:

„*L'Historia da Joseph, filg da Jacob, da seis frars in Egypta vandieu,
 Aquel chi ais sto iin sackret u fiüra dala pasehiun dalg filg da Dieu.
 In arumaunisch fidelmaing tratta
 Da sco chi scritta as achiatta.*“

Auch am Schluss finden sich einige Abweichungen und eine dem obigen Titel theologisch entsprechende Entstellung; und die eingeschobenen Verse:

„*Vschins et fulasters, laschem fch ingrazchier,
 Cha vus s'havais degnos da gnir ad atadler*“

scheinen zu beweisen, dass es sich da nicht nur um einen Dank an die Zuschauer handelt, den er der höflicheren Zeit für angemessen hielt, sondern dass er wirklich an die Aufführung dachte, wie wir denn aus jener Zeit auch von andern dramatischen Aufführungen Kunde haben. Das Manuscript Piran ist ziemlich gleichzeitig, nämlich von 1661. Dasselbe ist durch einen Antiquar, wie es scheint, nach Deutschland verkauft worden; Dr. *Friedlieb Rausch* „Geschichte der Literatur des Rhätoromanischen Volkes“ führt es auf S. 127 an. Es war zwar schon, als ich es sah, sehr vergilbt und so abgegriffen, dass manchmal der Text darunter gelitten hat, auch von zwei verschiedenen Händen geschrieben, so zwar, dass die Abschreiberin offenbar ihr unverständliche Stellen ausliess, die dann von einer männlichen Hand eingetragen wurden, und überdies an mehreren Stellen zerrissen und lückenhaft, aber im Ganzen doch besser und treuer als M. P., aus welchem es leicht ergänzt werden kann.

Dass dieses Drama das von Durich Campell selbst bearbeitete sei, ist wohl als unzweifelhaft anzunehmen. Zwar hat Travers, wie wir oben sahen, den gleichen Stoff sogar zwei Mal bearbeitet; aber bei dem ersten „konnte man“, wie Campell (s. o.) sagt, „die Form nicht metrisch nennen, denn bis auf einen Endreim war die Rede völlig ungebunden“, und das zweite war gar ein Lustspiel, was beides auf das vorliegende nicht passt. Dagegen war Campells: Judith und Holofernes „in ladinischen Jamben bearbeitet“ und der Schluss ist gewiss erlaubt, dass auch der bald darauf folgende, in crnstern Sinne gehaltene *Joseph* derselben theilhaft geworden sei, wie das vorliegende Drama sie wirklich aufweist. — Ueber Allgemeineres in allen diesen Dramen werde ich später sprechen.

Susanna befindet sich ebenfalls im M. P. Sodann im Manuscript Raschaer, wo auch das epische Gedicht Tobias enthalten ist, in einer sehr viel schwächeren Abschrift als M. P. (vgl. die Einleitung zu Tobias in *Boehmers Rom. Studien*, Heft III). Letzteres Manuscript befindet sich ebenfalls in der Kantonsschulbibliothek in Chur und gehörte früher Herrn Giachem Peidar Raschaer in Zutz, wie das Titelblatt ausweist. Merkwürdiger Weise, aber wohl dadurch erklärlich, dass eben dem Abschreiber hier ein besseres Original vorlag, ist *Susanna* bei Raschaer dem M. P. vorzuziehen. Ueberdies findet sich in M. P. eine oft ganz unbrauchbare, sinnstörende Eintheilung in Acte und Scenen in lateinischer Sprache.

In einer Abschrift, die ich, beide vergleichend, nahm, habe ich, da eine Eintheilung, wohl angebracht, zur Verdeutlichung durch Hervorhebung der Einschnitte der Handlung immerhin sehr beiträgt, dieselbe an M. P. anlehnend, doch einigermaßen klarer und einfacher zu gestalten gesucht.

Hiob ist nur in M. P. vorhanden. Ich bemerkte mir vor Jahren nach genommener Abschrift: „Wenn in M. P. die Abschrift *aller Dramen* (Tobias nicht!) äusserst leichtfertig, nachlässig und oft verworren ist, so hat von diesen Mängeln das umfangreichste und hervorragendste, *Hiob*, auch weitaus am meisten zu leiden gehabt, und ist leider in keinem andern Manuscript erhalten. Um durchgehend einen einigermaßen klaren Sinn herzustellen, habe ich hin und wieder Worte, selbst, doch nur sehr selten, Verse verändern, umstellen, manchmal sogar auslassen müssen (einen sehr unflätigen Vers des Narren Caliopius auch wollen). Dass damit bei weitem nicht alle Schäden getilgt sind, und dass dieses eigenthümlichste aller ladinischen Dramen immer noch sehr sichtlich das schlechtest erhaltene bleibt, ist leider klar.“ — Auch hier hat M. P. zwei offenbar eingeschobene, süsslich theologische Stellen, die eine unmittelbar nach dem Titel, die zweite nach dem Personenverzeichniss, welche um so mehr besser weggeblieben wären, als sie gegen den kräftigen, oft sogar derben Ton des Dramas ganz unvortheilhaft contrastiren.

Die übrigen beiden Dramen: *Der reiche Mann und Lazarus*, und: *Die drei Männer im Feuerofen*, sind nur in einer, äusserst bedenklichen Handschrift vorhanden, in welcher auch ein ganz werthloses Bruchstück von *Susanna* sich befindet. Ich habe dieselbe bei einem Antiquar eingesehen, und so weit möglich copirt; aber der fast vollständige Mangel jedes sachlichen und sprachlichen Verständnisses bei diesem Abschreiber, und der lückenhafte und abgegriffene Zustand des Heftes machten dies zu einer eben so schwierigen als undankbaren Arbeit. Nach der Inschrift eines früheren Besitzers auf dem letzten Blatte: „Curò C. Dantz“ mag man dieses Heft das Manuscript Dantz nennen. Indessen sind diese beiden Dramen bis zu allfälliger Auffindung anderer Handschriften nur als verstümmelte Bruchstücke zu betrachten. —

Diese ganze dramatische Bewegung wurde bisher allgemein, und auch von mir selbst (vgl. „Zwei historische Gedichte in ladinischer Sprache“ Chur 1865, S. 12) als original ladinisch angesehen, und obwohl mir schon früher Zweifel daran aufgestiegen waren und bei näherem Zusehen Campells Angaben wohl dieselben nur befestigen konnten, so war es mir doch ziemlich peinlich, endlich die volle Gewissheit zu erhalten, dass diese Dramen eben fast alle nur Uebersetzungen oder Bearbeitungen sind. *Emil Weller*: „Das alte Volkstheater der Schweiz“ gibt, obwohl er die ladinischen Dramen nicht kennt, darüber den vollständigsten Aufschluss. Vier der noch erhaltenen ladinischen fünf Dramen stimmen im ganzen Gang der Handlung und in den Personen mit dort

angeführten überein; woraus man gewiss mit Sicherheit schliessen kann, dass auch diejenigen, die wir nur dem Namen nach kennen, mit den dort gleichen Gegenstands angeführten ebenfalls in enger Beziehung stehen. Da die Bearbeiter der ladinischen Dramen meist Pfarrer waren und meist in denjenigen Schweizerstädten studirt hatten und vielfache Beziehungen auch später unterhielten, wo eben die deutschen Originale aufgeführt worden waren, so erklärt sich das auf die einfachste und natürlichste Weise. Nur für die drei Dramen von *Johann von Travers* habe ich keine Vorbilder auffinden können (z. B. einen *Joseph* „nicht in tragischer, sondern in komischer Weise“ behandelt, Campell, s. o.), und es lässt sich auch gar wohl voraussetzen, dass dieser kräftige und eigenthümliche Geist auch eigene und selbständige Wege wandelte.

Alle diese deutsch-schweizerischen Dramen sind übrigens sehr selten geworden und nur in wenigen Exemplaren in schweizerischen oder deutschen Bibliotheken vorhanden; auch habe ich weiter keine eingehenden Vergleichen angestellt, sondern nur in Wellers genanntem Buch mich umgesehen.

Da zeigt es sich nun, dass z. B. unsere *Susanna* in Handlung und Personen übereinstimmt mit: „Dye History von der frommen Gottesfürchtigen Frouwen Susanna“ von Sixt Birk von Augsburg, „zu der zyt schulmeyster zu mindern Basel.“ (veröffentlicht 1522; Weller, S. 13). Der Autor übersetzte sein Stück selbst ins Lateinische, und dasselbe erlebte vielfache spätere Auflagen; es wird als „classischer“ als die zur Zeit üblichen Stücke gerühmt (ich notirte mir bei der Abschrift: „Die, freilich auch einfache, Handlung ist viel einheitlicher und folgerichtiger, ja fast nur in Form einer Gerichtsverhandlung entwickelt; kühl verständig ist die ganze, etwas breite, Ausführung“). Das Stück wurde im Druckjahre „öffentlich im Mindren Basel durch die jungen Burger gehalten“ und hat im deutschen Original keine Acteintheilung.

Hiob ist in Handlung und Personen ebenfalls ganz gleich dem Drama von Jakob Rueff: „*Die beschrybung Job's*, des frommen, gottesfürchtigen und geduldigen manns Gottes, in rymen wyss gestelt mit vil schönen figuren nützlich darzu gemacht. Zu Zürich durch ein lobliche Burgerschaft gespielt worden.“ — Es ist gedruckt um 1540, und es existirt davon nur ein einziger Originaldruck, und zwar ohne Jahrzahl, in München. Spätere Ausgaben in der Stadtbibliothek Zürichs (Weller, S. 145). Es wurde 1535 zuerst in Zürich aufgeführt und war des Verfassers, eines Rheinthalers, erstes Drama. Ueber die ladinische Bearbeitung bemerkte ich mir: „*Hiob* ist wohl das dichterisch bedeutendste dieser Dramen; ein herber, kräftiger, eigenthümlicher Geist spricht sich darin aus; wenn auch vielfach unkünstlerisch und roh gestaltet, ist es doch urwüchsig, scharf und gedungen in Form und Charakter.“

Von demselben Verfasser ist das ohne seinen Namen gedruckte: „*Ein hüpsch nützes spil von Josephen* dem frommen Jüngling, insonders lustig und nützlich zu läsen“, an welchem die

„frische, heitere Sprache“ gerühmt wird. (Gedruckt in Zürich 1540, Weller, S. 153.) Es dürfte, obwohl *Joseph* auch sonst ein beliebter Gegenstand war, dies wahrscheinlich das Vorbild *Campells* sein, von dessen Bearbeitung ich schrieb: „Es ist voll naiver Ursprünglichkeit, ein heiterer und doch massvoller Geist belebt es; doch bewegt sich die Handlung oft in ungeheuerlichen Sprüngen und verräth nicht die mindeste Kenntniss einer dramatischen Kunstform.“

Auch unser *Lazarus* stimmt ganz mit einem nach Stumpf 1529 in Zürich gespielten und ebendort 1540 gedruckten Drama (Weller, S. 134), und so werden im gleichen Werke (ausser nur den *Drei Männer im Feuerofen*) zu allen uns dem Namen nach bekannten ladinischen Dramen die wahrscheinlichen Vorbilder genannt; z. B.: *Die X alter dyser welt* von Pamphilus Gengenbach (S. 5) — *Das lyden unseres Herrn Jesu Christi* von Jakob Rueff (S. 162) — *Hester* von Josias Murer (S. 196) — *Wilhelm Tell* von Jakob Rueff (S. 163) u. s. w.

Die interessanteste Frage, welche nun zu lösen wäre, ist die, wie viel Eigenes und Eigenthümliches wohl unsere ladinischen Bearbeiter ihren Vorbildern mögen zugesetzt haben? und da wäre natürlich eine ausführliche Vergleichung der noch vorhandenen ladinischen Dramen mit den deutschen etwas sehr Erwünschtes und Aufschlussgebendes. In Ermangelung einer solchen Arbeit, die bei allfälliger Herausgabe eines oder aller drei noch wohl-erhaltenen ladinischen Dramen unumgänglich nothwendig sein wird, erlaube ich mir nur wenige vorläufige Bemerkungen.

Schon oben ersahen wir aus *Campells* Bericht, dass von dem Kriegsvolk, dass gerade zur Zeit der Aufführung seines Dramas „Judith und Holofernes“ zum Zuge nach Siena aufbrach, „Verschiedene sich durch diese Aufführung bestimmen liessen, zu Hause zu bleiben, statt nach Italien und vielleicht ins Verderben zu rennen.“ Nun kann man schon annehmen, dass dieselben blieben, weil sie vielleicht mitwirkten oder die Aufführung mitansehen wollten; aber es ist doch nicht unwahrscheinlich, dass im Stücke selbst angebrachte Abmahnungen ganz besonders diese völlige Sinnesänderung bewirkten. Hören wir doch gerade zehn Jahre später, 1564, von demselben Campell, dass damals wegen des französischen und spanischen Bündnisses grosse Aufregung im Lande war: „so besonders auch im Engadin; hier war zu Ardez in eben diesem Jahre ungefähr um Ostern das von Gebhardt Stuppan in Versen ladinischer Sprache verfasste Drama: Die zehn Stufen des menschlichen Lebens (offenbar eine Uebertragung des oben angeführten Stückes von Pamphilus Gengenbach) zur Aufführung gekommen. In einem Vorspiel dazu, welches der schon sehr alte *Caspar Campell* (des Geschichtschreibers Vater) gedichtet hatte, unterwarf derselbe in der Rolle des Methusalem, unter Vermahnungen des Volkes zu den Tugenden der Vorfahren, das Bündniss mit Spanien einer durchgreifenden Kritik und wies alle daraus

entstehenden Uebelstände aufs Gründlichste nach. Diese Rede wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen.“

Unzweifelhaft Zusatz des ladinischen Bearbeiters sind z. B. auch in *Hiob* im Schlusswort des Stückes („*La serra dalla histoargia*“ oder anderswo: „*La serra da quaist spill*“ oder: „*Il cumiö*“ (der Abschied)) folgende Verse:

„Quell quaista histoargia ho miss gio in arumauntsch, ais sto
 Par suspett dalla glanda quatter giedas confino;
 La quarta vouta da vantaig da dis tschinquaunta trais.
 O Dieu! o Dieu! chie lungias huras chia que ais!
 Lg mell ad ell in chiessa ais gnieu sco tuott ho viss:
 Dandettamaing duos frars et una sour Dieu ho piglio in paraviss,
 Eir muglier, bab, mamma, frer, Dieu ho cussalvo;
 Par tuot seis duns saia Dieu saimper ludo. — —
 Tuot chi ho fledd daja luder Dieu alg cuntin;
 Mu eau cun quaista histoargia voelg fer fin.

Diese, wie man sieht, hinlänglich rauhen „Jamben“, von welchen ich sechs unbedeutendere Verse der Kürze wegen ausgelassen habe, wollen sagen: „Derjenige, der diese Geschichte in romanische Sprache gebracht hat, war aus Verdacht der Beulenpest (so, denke ich, ist „glanda“ wegen der als eichelähnlich angesehenen Geschwulsten zu übersetzen) viermal eingegrenzt worden (wahrscheinlich in irgend einem abgelegenen Leprosenhause, wie man deren damals an vielen Orten hatte, oder in seinem eigenen Hause). Das vierte Mal auf mehr als fünfzig Tage. O Gott! o Gott! welche langen Stunden sind das! Die Seuche ist ihm ins Haus gekommen wie Jedermann gesehen hat: Plötzlich nahm Gott zwei Brüder und eine Schwester ins Paradies, auch Frau, Vater, Mutter, Bruder, Gott hat alle aufgehoben; für alle seine Gaben sei Gott immerfort gelobt! — — Alles was Athem hat soll Gott immerdar loben; aber mit dieser Geschichte will ich ein Ende machen.“ — Hiemit sei denn auch vorläufig die Untersuchung über diese ladinischen Dramen geschlossen.

ALFONS VON FLUGL.